Epidemiologisch auf Spurensuche in der Allergologie

Liebe Leser, es ist schon fast Tradition geworden, dass Sie im Herbst neue Ergebnisse aus dem Bereich Epidemiologie im Allergo Journal finden. Wir dürfen Ihnen diesmal von der Jahrestagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Epidemiologie berichten, die im September in Hamburg tagte. Inzwischen hat sich neben den großen klinischen Feldern der Epidemiologie, den Krebs- und Herz-Kreislauf-Erkrankungen, auch die Allergologie etabliert, denn unstrittig ist, dass allergische Erkrankungen ein besonderes Problem darstellen, weil sie nicht nur sehr häufig sind und in westlichen Industrienationen weiter zunehmen, sondern auch mit hohen Kosten und einer erheblichen Einschränkung der Lebensqualität belastet sind. Von insgesamt elf Beiträgen, die auf der Tagung zu hören waren, dürfen wir Ihnen vier in kurzer Form näher bringen. Innerhalb des Spektrums der in Hamburg aufgegriffenen Themen wurden einerseits methodische Fragen, wie die Entwicklung eines Instruments zur Erfassung der Lebensqualität oder Unterschiede in der Diagnosenennung zwischen Arzt und Patient bei chronisch obstruktiver Bronchitis, behandelt. Zum anderen kamen hereditäre wie auch äußere Einflussfaktoren am Beispiel genetischer Polymorphismen bei Kontaktallergie und der Aufnahme und Verstoffwechselung ungesättigter Fettsäuren zur Sprache.

Milben in bevorzugter Wohnlage

In der sehr detaillierten Untersuchung von Krämer et al. wurden relevante Risikofaktoren für die Belastung mit Hausstaubmilbenallergenen identifiziert. Besonders interessant sind dabei die Unterschiede zwischen sozialen Gruppen, die auch bei der Beurteilung der bekannten Abhängigkeit der Allergiehäufigkeit vom Sozialstatus berücksichtigt werden sollten.

Dass die Menge allergenspezifischer IgE-Antikörper von der saisonal be-

dingten Allergenexposition abhängt und damit jahreszeitlichen Schwankungen unterliegt, liegt nahe. Erst aber die Untersuchung von Thomsen et al., in der in feiner zeitlicher Auflösung über ein Jahr hinweg die Allergenkonzentration und das allergenspezifische IgE gemessen wurde, konnte zeigen, dass die höchste IgE-Konzentration mit einer deutlichen zeitlichen Verzögerung zur höchsten Allergenexposition auftritt. Diese Ergebnisse sind für die Planung und Beurteilung entsprechender Studien von besonderer Bedeutung.

Stadtleben statt Landliebe?

Haben Kinder aus ländlichen Gebieten tatsächlich weniger Allergien? Diesem z.Z. stark diskutierten Thema widmete sich eine Untersuchung von fast 6000 Kindern in Baden-Württemberg (Piechotowski et al.). Interessanterweise fand sich hier bei den Kindern aus ländlichen Regionen eine signifikant höhere Sensibilisierungsfrequenz und auch eine tendenziell höhere Angabe von Heuschnupfen. Weitere detaillierte Analysen müssen folgen, um den ursächlichen Faktoren für die z.T. kontroversen Ergebnisse im Stadt-Land-Unterschied auf die Spur zu kommen.

Durch epidemiologische Studien kann nicht nur ein Beitrag zur Aufklärung des Puzzles an Ursachen für die Entstehung und Zunahme allergischer Erkrankungen geleistet werden. Am Anfang steht immer die Bestandsaufnahme, d.h. eine möglichst exakte bevölkerungsbezogene Einschätzung der Häufigkeit von Symptomen und Erkrankungen. Aus den Studien der vergangenen zehn Jahre haben wir aus verschiedenen Regionen Deutschlands, insbesondere für Kinder, relativ aussagekräftige Daten zu Heuschnupfen, Asthma, atopischem Ekzem und zur allergischen Sensibilisierung. Über andere Formen der allergischen und pseudoallergischen Reaktionen, wie etwa die

PD Dr. med. Torsten Schäfer

Insektengiftallergie, Nahrungsmittelunverträglichkeit oder Arzneimittelüberempfindlichkeit wissen wir aber aus repräsentativen Untersuchungen nach wie vor sehr wenig. In diesem Zusammenhang sei auf die Kontaktallergie verwiesen, die im Erwachsenenalter möglicherweise die häufigste Allergie darstellt, aber bevölkerungsbezogen wenig untersucht ist. Mit dem Informationsverbund Dermatologischer Kliniken (IVDK) steht uns in Deutschland eine einmalige und sehr umfangreiche Datensammlung zu Epikutantestergebnissen dermatologischer Patienten zur Verfügung. Wie die Häufigkeit der Kontaktsensibilisierung in der Bevölkerung ist, welches Spektrum an Allergenen und welche soziodemographischen Einflussfaktoren hier relevant sein könnten, ist aber kaum bekannt. Mit Untersuchungen im Rahmen einer bevölkerungsbezogenen Fall-Kontroll-Studie bei Erwachsenen wollten wir diesen Fragen nachgehen (Schäfer et al.).

Wir hoffen, dass die epidemiologischen Beiträge für Sie nützlich und interessant sind. Wenn Sie Fragen oder Kommentare haben, an epidemiologischen Fragestellungen interessiert sind oder sich aktiv beteiligen möchten, nehmen Sie bitte mit der Arbeitsgruppe „Epidemiologie allergischer und dermatologischer Erkrankungen“ der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Epidemiologie Kontakt auf (<http://medweb.unimuenster.de/institute/epi/dae/>).

mit besten Grüßen,

Ihr

PD Dr. med. Torsten Schäfer